

# 100 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Hausen-Raitbach<sup>1</sup>

*Klaus Schubring*

Am Anfang des 20. Jahrhunderts sah sich die Evangelische Landeskirche in Baden mehrfach veranlasst, ihre Pfarreien neu zu gliedern. Filialgemeinden und selbständige Gemeinden wurden aus bestehenden Kirchspielen herausgelöst. Als tiefere Haupttriebkraft wirkte dabei das Bevölkerungswachstum. Weitere Faktoren und besondere Wirkungen konnten in dem häufig komplexen Geschehen verbunden sein. Im Folgenden soll nicht die Verselbständigung eines bisherigen Gemeindeteiles sondern das tatsächliche Ergebnis für andere Nebenorte im Mittelpunkt stehen. So ging es in der überdehnten altbadischen Pfarrei Schopfheim nicht nur um ein stark gewachsenes benachbartes Dorf, sondern gleichzeitig um das kirchliche Schicksal entfernterer Gemeindeteile. Die entsprechende Neuordnung liegt inzwischen 100 Jahre zurück. Am 1. Januar des Jahres 2011 jährte es sich zum hundertsten Male, dass die evangelischen Gemeindeglieder in Hausen im Wiesental und in Raitbach (einschließlich Sattelhof und Schweigmatt) zu einer Kirchengemeinde vereinigt wurden. Von Hausen aus gesehen erscheint diese Vereinigung als sehr naheliegend. Hausen und Raitbach haben eine längere gemeinsame Gemarkungsgrenze in der Talau der Wiese. Die Geographie rät gewissermaßen zur Verbindung beider Gebiete als einer guten Möglichkeit.

So dachte ich auch, als ich Ende der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts in Hausen zugezogen war und den Namen „Kirchengemeinde Hausen-Raitbach“ als eine sichere Tatsache aufnahm.

Bald begegnete ich dem damals neuen Pfarrer Traugott Stihler. Strahlend vor Glück kam er zurück von einer Veranstaltung in Raitbach, die einen guten Verlauf genommen hatte. Er ließ mich an seinem Glück teilhaben: *Jetzt kommen Hausen und Raitbach zusammen, jetzt wachsen die beiden Teile zusammen. Raitbacher kommen nach Hausen und Hausener gehen nach Raitbach, sie beteiligen sich dort.* Ich war überrascht und fragte nach. Doch Pfarrer Stihler beharrte entschieden auf seiner Aussage. Ähnlich hatte der vorangehende Pfarrer Gert Ehemann, als er 1971 auf 60 Jahre Kirchengemeinde Hausen-Raitbach zurückblickte, zwar von Beispielen gemeinsamer kirchlicher Arbeit geschrieben, sie kamen jedoch alle erst während seiner Tätigkeit zustande.<sup>2</sup>

Wie kann es sein, dass das Zusammenwachsen 60 und 70 Jahre gedauert hat, wie die beiden Pfarrer meinten, die darüber sicher gut urteilen konnten? Sind die Raitbacher mit Zwang zu Hausen gebracht worden? Oder hat man sie in irgendeiner Form über den Tisch gezogen? Sind sie vielleicht in einer bestimmten Hinsicht innerlich verletzt und vor den Kopf gestoßen worden? Gehen wir zurück nicht nur zum Datum der Vereinigung sondern auch zu den vorangehenden Vorgängen, die in den Zusammenschluss mündeten.

---

<sup>1</sup> Erweiterte, überarbeitete und mit Belegen versehene Fassung des Festvortrags vom 16.1.2011 anlässlich der Jubiläumsveranstaltung.

<sup>2</sup> Evang. Pfarrarchiv (PFA) Hausen 11/1.

## Endgültige Verfügungen

Durch ein kirchliches Gesetz und einen kirchlichen Erlaß wurden die neuen Regelungen im Jahre 1910 verbindlich verkündet. Vom 23. Juni 1910 stammt ein vorläufiges Gesetz im Kirchlichen Gesetzes- und Verordnungsblatt. Danach sollte Fahrnau zum 1. Januar 1911 zu einer Filialgemeinde erhoben werden, d.h., zu einer Kirchengemeinde ohne eigene Pfarrstelle, die somit mit der „Hauptgemeinde“ verbunden blieb. Das Kirchspiel Schopfheim blieb als „Rahmen“ also vorerst bestehen. Jedoch war schon bestimmt, dass Kürnberg Teil der neuen Filialgemeinde Fahrnau werden sollte.<sup>3</sup> Diese Entscheidung betraf die damals



Abb. 29:  
Ein Gebiet im Wiesental, in dem die evangelische Landeskirche 1911 die Neugliederungen einführt (Entwurf K. Schubring)

ausgedehnte politische Gemeinde Raitbach, zu der auch Kürnberg gehörte. Doch ohne ausdrücklich genannt zu sein, war selbst der Hauptteil von Raitbach betroffen. Ab dem 1. Januar 1911 konnte er keine Landverbindung mehr mit der Kirchengemeinde Schopfheim haben. Es musste also ebenfalls über das kirchliche Schicksal von Raitbach samt Sattelhof und Schweigmatt entschieden werden.<sup>4</sup>

Und tatsächlich erschien am 25. Juni 1910 eine Anordnung, die verfügte, Dorf Raitbach, die Zinken Kehregraben und Scheuermatt und die Nebengemarkungen Sattelhof und Schweigmatt werden ab dem 1. Januar 1911 in das evangelische Kirchspiel Hausen einbezogen.<sup>5</sup> Weitere Erlasse

unterstrichen, dass es sich um ein einheitliches Kirchspiel Hausen handeln solle. *Raitbach mit den gen. Nebenorten nimmt vom 1. Januar 1911 an allen Rechten und Pflichten der Kirchengemeinde Hausen teil.*<sup>6</sup> Das bedeutete Gleichberechtigung von Anfang an. Trotzdem hat man amtlich lange Jahre nur Hausen im Namen der neuen oder erweiterten Kirchengemeinde erwähnt.

Dies dürfte die Raitbacher aber kaum gestört haben, kannten sie doch seit Jahrhunderten für ihr bisheriges Kirchspiel nur die Benennung nach Schopfheim. Auch die Tatsache, dass für Raitbach Erlasse ergingen, während für Fahrnau die Fassung als Gesetz gewählt wurde, wird schwerlich viele Personen geärgert haben. Im Übrigen liest man in einer Ortsgeschichte und in Gedenkartikeln, Raitbach habe sich für Hausen entschieden, ja es hätte sogar die Wahl zwischen Fahrnau und Hausen gehabt.<sup>7</sup> Wie passen solche Aussagen zu dem von den zuständigen Pfarrern beobachte-

<sup>3</sup> Gesetzes- und Verordnungsblatt für die Vereinigte Evangelisch-protestantische Kirche des Großherzogtums Baden (künftig zit.: GVBl.) 1910, Nr. XI.

<sup>4</sup> Schlechtbach, ebenfalls Teil der politischen Gemeinde Raitbach, war schon 1766 der Pfarrei Gersbach zugeteilt worden.

<sup>5</sup> GVBl 1910 (wie Anm. 3).

<sup>6</sup> PFA Hausen (wie Anm. 2).

<sup>7</sup> Johann Georg Behringer / Reinhold Zumtobel, Hausen im Wiesental – das Heimatdorf unseres alemannischen Dichters Johann Peter Hebel, Hausen 1937, 157; Markgräfler Tagblatt vom

ten späten Zusammenwachsen? Hat es wirklich die behaupteten Abstimmungen gegeben? Es ist offenbar notwendig, nach den Vorgängen zu forschen, die zu dem Gesetz für Fahrnau und zu den Anordnungen für Hausen und Raitbach geführt haben. Wir müssen die Akten durchsuchen und die sprechen Bände.

Bemerkt sei aber noch, dass der 1. Januar 1911 ein Sonntag war. Sowohl in St. Agathe in Fahrnau wie in der evangelischen Kirche von Hausen werden also die neuen kirchlichen Einheiten gebührend hervorgehoben und gefeiert worden sein.

## Erkundigungen

Am 8. Juli 1908 war der Evangelische Oberkirchenrat in Karlsruhe zu dem Schluss gekommen, man müsse in Fahrnau eine Filialgemeinde errichten und dort ein exponiertes Vikariat begründen. Mit anderen Worten hieß dies, einen ständigen Geistlichen nach Fahrnau zu setzen und dem Streben des Dorfes nach kirchlicher Selbständigkeit weit entgegenzukommen. Man wollte damit die *stets wiederkehrenden Meinungsverschiedenheiten und Misshelligkeiten zwischen Gesamtkirchengemeinderat und der Vertretung von Fahrnau* vermeiden. Von vorneherein dachte der Oberkirchenrat an die *Zuweisung eines der Nebenorte (etwa Raitbachs)* zur neuen Filialgemeinde.<sup>8</sup> Selbstverständlich war den leitenden Geistlichen in Karlsruhe klar, dass nun über die kirchliche Zuordnung aller „Nebenorte“, die nordöstlich von Fahrnau liegen, ganz neu entschieden werden musste.

Stadtpfarrer Rudolf Faißt hielt es jetzt für geboten, in diesen bislang zu Schopfheim gehörenden Orten erste Informationen zu geben und Erkundigungen über die Stimmung vor Ort einzuziehen. Eine heikle Aufgabe, die ihn bereits zwang, sich an der Verkleinerung seiner eigenen Pfarrei zu beteiligen. Am 28. Februar 1909 verhandelte er zunächst in Kürnberg. Einleitend konnte der mitgekommene Fahrnauer Bürgermeister Georg Greiner die Lage aus der Sicht seines Dorfes darstellen. Die Kürnberger wünschten zu ihrer Sicherheit die Bedingungen eines eventuellen Beitritts zur Filialgemeinde Fahrnau schriftlich zu erhalten. Pfarrer Faißt hielt aber als seinen Eindruck fest, Kürnberg werde wohl zu Fahrnau gehen, wenn es für das Dörflein dort nicht teurer werde als bisher bei Schopfheim. Abschließend wünschte Bürgermeister Greiner eine provisorische Abstimmung darüber, ob man mit Fahrnau gehen wolle. Da erhoben sich alle anwesenden Kürnberger.

Noch am selben Tag fand eine vorläufige Versammlung in Raitbach statt; der hier ebenfalls erschienene Bürgermeister Greiner gab ungefähr dieselbe Einleitung. Dann ging es vor allem um die finanziellen Konsequenzen der sich bietenden Alternativen. Immerhin teilte ein Raitbacher namens Bötsch mit: *Viele sagen, wir wollen lieber nach Hausen.* Dazu meinte Faißt gleich: *Ich würde dazu nicht raten.* Und der Raitbacher Bürgermeister Ernst Friedrich Oswald erklärte: *Gehen wir nach Hausen, so müssen wir eine Kirche bauen und auch ein anderes Pfarrhaus.* Dem stimmte Bötsch

---

21.4.1971; K. Brust, 100 Jahre „Evangelische Kirchengemeinde Hausen-Raitbach“, in: Gemeindebrief der Kirchengemeinde Hausen-Raitbach Dez. 2010- Mrz. 2011, 18.

<sup>8</sup> PFA Schopfheim, 11/21 (alt: IV Heft 2: 1906-1910). Für die Vorgänge des Jahres 1909 ist im folgenden immer diese Akte ausgewertet und zitiert, wenn keine besondere Quelle angegeben ist.

zu: *In Hausen müssen wir mehr zahlen als in Fahrnau*. Tatsächlich wurde in Hausen 1912 –1913 ein neues Pfarrhaus, das heutige Rathaus, gebaut.<sup>9</sup> Nun wandte sich die Verhandlung der Frage eines Verbleibs bei Schopfheim zu.

Hier und auch in der Presse wurde deutlich, dass viele, vielleicht sehr viele in Raitbach und in seinen Nebengemarkungen noch an Schopfheim hingen und das geradezu mit Herzblut. So erklärten mehrere Raitbacher Bürger im „Markgräfler Tagblatt“, sie hielten es *für eine Zumutung*, die Verbindung zu Schopfheim lösen zu sollen.<sup>10</sup>

In der Versammlung von Ende Februar 1909 ergriff zu diesem Thema aber der benachbarte Bürgermeister Greiner das Wort. Er bemerkte, auch die Nebenorte hätten noch an den Kosten der neuen evangelischen Stadtkirche in Schopfheim abzuzahlen; in Schopfheim erwäge man außerdem, die alte Kirche St. Michael wieder herzurichten. Deshalb meinte der Sprecher: *Wir helfen Schopfheim nicht, zwei Kirchen bauen*, daher solle man austreten. Die Anwesenden waren sich offenbar einig, dass sie bei Fahrnau finanziell am günstigsten dastehen würden. So lief Ende Februar 1909 in Raitbach vieles auf Fahrnau hinaus. Doch Pfarrer Faißt hielt mit Recht fest: *Die Stimmung ist ja bei Ihnen nicht klar*. Bürgermeister Greiner von Fahrnau wünschte trotzdem eine Meinungsäußerung. Der Raitbacher Bürgermeister Oswald erklärte jedoch dazu, demnächst fände eine Gemeindeversammlung statt und dann werde man Fahrnau Bericht geben.

## Abstimmungen

Der Oberkirchenrat in Karlsruhe gelangte bis Mitte 1909 zu genaueren Vorstellungen über die wünschenswerte Zuordnung der von der sich abzeichnenden Verselbständigung Fahrnaus betroffenen Nebenorte. Gegenüber dem Dekanat Schopfheim und dem Pfarramt Hausen meinte man am 17. Juli 1909, Kürnberg und Sattelhof müssten zu Fahrnau kommen, das Dorf Raitbach mit Kehrengaben und Scheuermatt und die Nebengemarkung Schweigmatt sollten *nach ihrer Lage mit der Kirchengemeinde Hausen vereinigt werden*. Gleichzeitig veranlasste man, dass nun die Stimmberechtigten von Kürnberg, Sattelhof, Raitbach und Schweigmatt sowie der Kirchengemeinderat und die Kirchengemeindeversammlung von Hausen zu befragen seien.<sup>11</sup>

Und tatsächlich fand in Hausen eine förmliche Befragung statt, und zwar offensichtlich am Sonntag, den 12. September 1909. Nach dem Bericht des „Markgräfler Tagblattes“ leitete Hermann Specht, Pfarrer in Zell und gleichzeitig Dekan, eine gut besuchte Kirchengemeindeversammlung in dem Alten Rathaus neben der evangelischen Kirche. Die Kirchengemeindeversammlung stellte ein damals vorgeschriebenes größeres Gremium dar, das vor allem den Kirchengemeinderat wählte. In Hausen umfasste diese Versammlung 27 Mitglieder. Die im Alten Rathaus Erschienenen waren jedenfalls einstimmig dafür, Raitbach, Schweigmatt und auch Sattelhof in ihre

<sup>9</sup> PFA Hausen 62/2: Pfarrhaus 1901-1912; 62/7: Pfarrhaus 1913-1933.

<sup>10</sup> Markgräfler Tagblatt, 17.9.1909.

<sup>11</sup> PFA Hausen (wie Anm. 2) und PFA Schopfheim (wie Anm. 8).



Abb. 30:  
Das alte Hausener Rathaus, heute Privatbesitz. Hier fand 1909 eine Abstimmung über die kirchliche Vereinigung mit Raitbach statt (Foto: K. Schubring)



Abb. 31:  
Das ehemalige Raitbacher Rathaus, heute Sitz der Ortsverwaltung. Hier fand 1909 eine Abstimmung über die kirchliche Vereinigung mit Hausen statt (Foto: K. Schubring)

Kirchengemeinde aufzunehmen.<sup>12</sup> Die Arme waren also ausgebreitet. Zu den rund 800 Evangelischen in der Hausener Kirchengemeinde konnten noch fast 400 neue Mitglieder hinzukommen.

Der am selben 12. September befragte Schopfheimer Gesamtkirchengemeinderat lehnte die vorgeschlagenen Neuerungen – wie zu erwarten – ab. Das Protokoll einer Versammlung der Kürnberger Stimmberechtigten, die am 14. September im dortigen Schulhaus zusammengekommen waren, besagt, Kürnberg sei bereit, unter der Bedingung zu Fahrnau zu gehen, dass keine höhere Ortskirchensteuer anfallt als bei Schopfheim. Was aber geschah in Raitbach? Gab es eine Abstimmung? Die Stimmberechtigten von Raitbach, Schweigmatt und Sattelhof waren zunächst ebenfalls auf Sonntag, den 12. September, und zwar 3 Uhr nachmittags ins Rathaus von Raitbach geladen worden. Das Protokoll über diese Versammlung fällt kurz und knapp aus: Die Versammlung war *beschlussunfähig*. Die empörte öffentliche Erklärung der Schopfheim-Anhänger spricht von acht Erschienenen und sieht darin offensichtlich einen Hinweis auf viel Sympathie für die eigene Position. Immerhin habe Stadtpfarrer Faißt die Frage mitgeteilt, über die er abstimmen lassen wollte, nämlich, ob man sich an unsere Nachbargemeinde Hausen *oder im Falle des Austritts von Fahrnau an letzteres anschließen möchte*.<sup>13</sup>

Zu einem zweiten Versuch ließ Stadtpfarrer Faißt auf 8 Uhr abends am Freitag, den 17. September wieder ins Rathaus Raitbach einladen. Diesmal kamen 30 Stimmberechtigte und auch der Dekan. Zunächst konnten sich Vertreter der Nebengemarkungen äußern. Ein Bartlin Greiner vom Sattelhof erklärte, *dass sie an sich lieber mit Kürnberg und Fahrnau zusammengiengen. Sie sähen sich aber durch die Verhältnisse gezwungen, mit Raitbach zusammenzugehen*. Eine für den Hauptort Raitbach wenig schmeichelhafte Aussage, man erfährt jedoch nichts Näheres über die Verhältnisse, die der Sprecher meinte. Die zwei erschienenen Bewohner von Schweigmatt widersprachen sich: einer war für Hausen, einer für Schopfheim. Daraufhin schloss der Stadtpfarrer die Abstimmung an. Er stellte die These auf: *Für den Fall, dass Fahrnau*

<sup>12</sup> Markgräfler Tagblatt, 16.9.1909.

<sup>13</sup> Ebd., 17.9.1909.

*exponiertes Vikariat und (Filial-) Kirchengemeinde wird, schließen wir uns an Hausen an.* In geheimer Abstimmung stimmten hier 23 Personen zu, 7 waren dagegen. Die versammelten Raitbacher brachten gemeinsam gleich noch *berechtigte Forderungen* vor: In der nun wohl bald zuständigen Hausener Kirche wünschten sie an Konfirmationen und anderen hohen Feiertagen Doppelgottesdienste, *zur Vermeidung eines Kirchenneubaus wegen Überfüllung*, wie man offen angab.

Der Karlsruher Oberkirchenrat stützte sich alsbald auf das Abstimmungsergebnis. Am 29. September sah er es *als feststehend an, dass der Zuteilung von Raitbach, Sattelhof und Schweigmatt zum Kirchspiel Hausen nichts mehr im Wege steht.* Die *Forderung Raitbachs betreffs einiger Doppelgottesdienste in Hausen* hielt man für *erfüllbar*. Tatsächlich muss die Forderung in Hausen angenommen worden sein, Doppelgottesdienste sind noch heute an Konfirmationssonntagen üblich. Der so sinnvolle Wunsch aus Raitbach hatte auch eine finanzielle Bedeutung: Die neuen Kirchengemeinemitglieder mussten keine Belastung mit den Kosten eines Neubaus oder einer Erweiterung der Hausener Kirche befürchten.

## Überlegungen

Der ganze Vorgang der Abstimmungen in Raitbach gibt manche Fragen auf und sollte in größere Zusammenhänge eingeordnet werden. Zunächst wäre es sicher aufschlussreich, wenn man wüsste, wie und warum der auf dem Sattelhof bestehende Wunsch, sich an Kürnberg anzuschließen, bis zum September überwunden worden ist. Schließlich entsprach er dem Konzept, das der Oberkirchenrat im Juli mitgeteilt hatte. Doch wir lesen nur von zwingenden Verhältnissen, ein vielsagend unergiebigem Ausdruck. Sodann ist es sicher, dass der Satz, über den Stadtpfarrer Faißt schließlich abstimmen ließ, gar nicht von ihm stammte. Er war ja ganz anderer Ansicht. Der Text für die Abstimmung kam aus Karlsruhe und war über den Dekan zugeschickt worden. Bereits am 6. September hatte der Stadtpfarrer den Raitbacher Bürgermeister wissen lassen, der Oberkirchenrat wünsche von den Stimmberechtigten *zu hören, ob sie bei etwaiger Lostrennung Fahrnaus bereit wäre[n], nach Hausen sich zuteilen zu lassen.* Und der Oberkirchenrat hat das erwünschte Abstimmungsergebnis erhalten.

Durchaus anders sah der Verlauf aus Raitbacher Sicht aus: Der zur Abstimmung gestellte Text war sehr einengend und entsprach überhaupt nicht dem vorangegangenen Verhandlungsverlauf. Außerdem fehlte dem Abstimmungsergebnis die tiefere Legitimation: Von insgesamt 74 Stimmberechtigten (Raitbach: 50; Sattelhof: 12; Schweigmatt: 12) waren nur 30 erschienen, d.h. weniger als die Hälfte. Zugestimmt hatten deutlich mehr als ein Viertel oder etwas weniger als ein Drittel der Stimmberechtigten. Übrigens zählten zu den Stimmberechtigten nur selbständige Männer und die auch nur ab dem vollendeten 25. Lebensjahr.<sup>14</sup> In dieser Hinsicht hat sich unsere Lebenswelt seither gewaltig verändert. Andererseits gibt es auch heute im kirchlichen wie im politischen Bereich Wahlen, zu denen wesentlich weniger als die Hälfte der

<sup>14</sup> Das wurde immer bei kirchlichen Wahlausschreibungen angegeben, vgl. z. B. PFA Hausen 11/5. – Das Alter von 25 Jahren ist ein älterer Volljährigkeitstermin aus dem gemeinen und aus dem römischen Recht (Handwörterbuch der Rechtswissenschaft, Bd. 1 Berlin-Leipzig 1926, 108).

Stimmberechtigten erscheint und die jeweilige Einrichtung arbeitet dann trotzdem in der anschließenden Wahlperiode gestützt auf eine Mehrheit innerhalb einer Minderheit.

Im Falle der Raitbacher Abstimmung von 1909 weiß man, dass Stadtpfarrer Faißt den örtlichen Bürgermeister von dem Auftrag aus Karlsruhe informiert hatte, und der Bürgermeister dürfte dann seinen Mitbürgern Bescheid gesagt haben. Daher blieb ein Großteil der zu Befragenden fern und es erschienen nur die Freunde Hausens und die entschiedenen Gegner. Eine vorausgegangene Mitteilung erklärt ferner, dass schon eine Forderung nach Doppelgottesdiensten ausformuliert war. – Insgesamt spaltete die Art der Befragung die Raitbacher geradezu: Die Anhänger einer Vereinigung mit Hausen konnten sich von dem Abstimmungsangebot ermutigt und von der weiteren Entwicklung bestätigt fühlen. Die Anhänger Schopfheims und die Freunde Fahrnaus mussten sich übergeben und vor den Kopf gestoßen fühlen. Allgemeiner schrieb die örtliche Tageszeitung 1910: *Die Neuregelung [...] befriedigt in den zu unserem Kirchspiel [Schopfheim] gehörenden Gemeinden eigentlich nirgends so recht.*<sup>15</sup>

## Neue Anfänge

An dem Anteil von 2000 Mark an den Baukosten des neuen Hausener Pfarrhauses, den die Kirchengemeinde zu übernehmen hatte,<sup>16</sup> musste sich der Raitbacher Gemeindeteil schon beteiligen. Unter den Raitbachern selber konnte man nach der Vereinigung eine langwierige, gewissermaßen unterirdische Diskussion erwarten. Den Vertretern der Zuordnung zu Schopfheim oder Fahrnau stand eine kaum mehr nachvollziehbare, jedoch langwierige Auseinandersetzung mit den Vertretern des Weges nach Hausen bevor. Bis zu einem gewissen Einvernehmen und zu einer allgemeiner akzeptierten Orientierung in der neuen Lage konnte in einer bäuerlich geprägten Gemeinde geraume Zeit vergehen. Dann mochte auch der Augenblick kommen, um als Gemeindeteil auf Hausen zuzugehen. Die Vorgeschichte der Vereinigung erklärt also recht gut das überraschend späte Zusammenwachsen.

Auch die Hausener sind anfangs offensichtlich nicht mit großen Schritten auf die Nachbarn zugegangen. In der Pfarrkirche im Tal fanden die Gemeindegottesdienste statt. Aus Raitbach wurden sie ganz überwiegend nur von den Bewohnern des Unterdorfes besucht, die – vor der allgemeinen Motorisierung – den Vorteil eines relativ kurzen Fußweges hatten.<sup>17</sup> Auf der Schweigmatt fanden weiter die schon eingeführten Gottesdienste für die Kurgäste statt. Pfarrer Oskar Beurle verteidigte sofort die dort von der Schopfheimer Pfarrei bereitgelegten und nun zurückgeforderten Gesangbücher, sie seien rechtmäßiges neues Eigentum der Pfarrei Hausen.<sup>18</sup> Irgendwo inmitten des Dorfes Raitbach hielt Pfarrer Beurle anscheinend sporadisch Gottesdienst, der aber ausfiel, solange der Pfarrer im Ersten Weltkrieg *die Mitversehung der Pfarrei Wieslet* hatte. Im Oktober 1918 kündigte Beurle wieder einen Erntedank-Gottesdienst

---

<sup>15</sup> Markgräfler Tagblatt, 21.7.1910.

<sup>16</sup> PFA Hausen (wie Anm. 9).

<sup>17</sup> Freundliche Mitteilung von Herrn Altbürgermeister Karl Heinz Vogt, Hausen.

<sup>18</sup> PFA Schopfheim 11/21 (alt: IV Heft 3: 1910).

in Raitbach an.<sup>19</sup> Schon 1913 hatte der „Ev. Gemeindebote“ in Erinnerung gebracht: Nur wenn eine Haustaufe ohne Unwohlsein des Kindes und bei gutem Wetter unbedingt gewünscht würde, fielen noch Gebühren an, und zwar in Hausen: 1 Mark für den Pfarrer, 50 Pfennige für den Kirchendiener, in Raitbach für den Pfarrer 2 Mark, für den Kirchendiener 1 Mark.<sup>20</sup>

Übrigens bestanden bereits gute Beziehungen und gelegentlich Patenschaften zwischen den Raitbacher und den Hausener Vereinen. An Vereinsfesten war die Mitwirkung des örtlichen Geistlichen gern gesehen. Beispielsweise hielt *Herr Pfarrer Beurle – Hausen* vor 700 teilnehmenden Sängern die Festrede, als der Gesangverein Raitbach am 25. Mai 1913 sein 50jähriges Stiftungsfest beging.<sup>21</sup> Doch die gesammelten Hinweise und Angaben beweisen zusammen genommen noch kein gemeinsames christliches Gemeindeleben im ersten Jahrzehnt nach der Vereinigung.

## Alte Bindungen

Die Männer, die zur Abstimmung über den Anschluss an Hausen nicht erschienen, und die, die dagegen stimmten, dürften Anhänger der alten Bindung an Schopfheim oder einer ersatzweisen Bindung an Fahrnau gewesen sein. Warum diese Strömungen so stark waren, kann die Geschichte verständlich machen. Werfen wir einen Blick auf die Pfarreientwicklung im Raum zwischen Maulburg und Zell i. W.! Als zweite nach der Ursparrei Schopfheim war hier die Pfarrei Fahrnau um 1050 oder bis 1100 entstanden. Zu ihr gehörten neben dem Dorf Fahrnau auch Hausen und Raitbach einschließlich Schlechtbach und Kürnberg. Die Pfarrkirche und der Friedhof lagen in Ehner-Fahrnau. Den Weg zur Pfarrkirche konnten die Raitbacher über Hausen nehmen oder auf „dem Kirchweg“ über die Langenfirst und auf den Stegen über die Wiese von Fahrnau nach Ehner-Fahrnau.<sup>22</sup> Die beiden benachbarten Orte, die 1911 kirchlich vereinigt wurden, hatten also ursprünglich zur selben Pfarrei gehört. Eigentlich hätte eine neue Verbindung keine Schwierigkeiten bereiten sollen.

Die gemeinsame Zugehörigkeit zu einer Pfarrei dauerte auch fort, als Markgraf Karl II. im unteren und mittleren Wiesental mit der Entsendung einer Kommission 1557 die Reformation durchsetzte. Aus Sparsamkeit schlug Karl II. damals die Pfarrei Fahrnau der Pfarrei Schopfheim zu. Ein riesiges, überdehntes Kirchspiel entstand, die Ehner-Fahrnauer Kirche galt nun als Kapelle, der dortige Friedhof wurde nur noch bis in den Dreißigjährigen Krieg benutzt. Seit 1557 wurden die meisten Raitbacher und die meisten Hausener in der Michaelskirche in Schopfheim getauft, konfirmiert und getraut. Für Beerdigungen wurde den Raitbachern der Weg abgekürzt, sie konnten ihre Toten seither um die Agathenkapelle in Fahrnau beisetzen, ab ca. 1835 jedoch auf dem neuen Fahrnauer Friedhof im Hegne. Die Hausener durften ihre Toten sogar in Hausen selber begraben.<sup>23</sup>

<sup>19</sup> Evang. Gemeindebote Zell-Hausen-Fahrnau 1918 Nr. 10: Oktober.

<sup>20</sup> Ebd. 1913 Nr. 10: Oktober.

<sup>21</sup> Ebd. Nr. 6: Juni.

<sup>22</sup> Stadt Schopfheim (Hg.), Schopfheim. Natur-Geschichte-Kultur, Schopfheim 2000, 107-112, 119, 133-135.

<sup>23</sup> Ebd. 137-139; Lazlo Bethlen u. a., Ortssippenbücher Schopfheim, Hausen i. W. und Gersbach, Basel 2010, VIII.

Noch um 1900 waren von Raitbach aus betrachtet Schopfheim und Fahrnau die alten und die rechten Orte für kirchliche Handlungen. Das war für menschliches Denken immer so gewesen, nach geschichtlicher Zählung bereits rund 350 Jahre lang. Die Raitbacher kannten zur Bestätigung noch eine Maßgabe, die aus dem bäuerlichen Leben stammte: *Man geht mit dem Wasser!*<sup>24</sup> Wenn man nämlich auf der Raitbacher Seite ungefähr talabwärts der Wiese folgt, kommt man erst nach Fahrnau und dann nach Schopfheim. Auch die Michaelskirche steht dort links der Wiese. Wäre man dagegen über das Wasser gegangen, wäre man kirchlich in das kaum wahrgenommene Hausen gelangt. Wäre man gar gegen das Wasser gegangen, wäre man kirchlich nach Zell gekommen, das unter den Habsburgern katholisch geblieben war. Jedenfalls muss der Blick nach Fahrnau und Schopfheim im religiösen Leben der Raitbacher tief verankert gewesen sein.

Anders in Hausen! Es löste sich schon 1740 von Schopfheim, und das bewusst und nachdrücklich. Die Bewohner der Vogtei Hausen waren damals bereit, Geld aufzuwenden, um einen eigenen Pfarrer zu bezahlen. Eine Hausener Delegation erklärte im Laufe der Vorverhandlungen in Schopfheim: In Ewigkeit gehen wir nicht mehr in die Michaelskirche!

Die tatsächlich für anfangs ca. 400 Mitglieder eingerichtete Pfarrei Hausen umfasste Dorf und „Bergwerk“ Hausen. Sie hatte aber schon einen (schmalen) Fuß auf die Gemarkung Raitbach gesetzt: Die Bewohner eines einzelnen Hofes im Gewann Engenau, die vor allem Weberei betrieben, waren politisch Bürger von Raitbach und kirchlich Gemeindeglieder der Pfarrei Hausen.<sup>25</sup>

Öfters gingen von Hausen Vorschläge aus, die Pfarrei um das eigentliche Raitbach zu erweitern, das deshalb aus der Großpfarrei Schopfheim hätte herausgelöst werden müssen. Solche Bestrebungen sind für 1773, 1789, 1796 und 1804 überliefert.<sup>26</sup> Beispielsweise ging 1804 der Vorschlag zwar vom damaligen Pfarrer Sebastian Engler aus. Er traf aber überraschenderweise auf Bereitschaft beim Schopfheimer Pfarrer und fiel in einen Zeitabschnitt, in dem das Oberamt in Lörrach und die Regierung in Karlsruhe Pläne verfolgten, die in dieselbe Richtung gingen. Die zu klein gewordene Kirche sollte einen steinernen Turm erhalten und so vergrößert werden, dass sie auch die Raitbacher Kirchgänger fassen konnte. Der Friedhof sollte verlegt und so groß werden, dass er auch für Raitbach reichte. Doch die Nachbarvogtei wünschte keine Änderung und hatte damit Erfolg. Man fürchtete, die Teile der großen politischen Einheit Raitbach würden dann zu verschiedenen Pfarreien gehören: Schlechtbach war bereits der Pfarrei Gersbach zugeteilt, Kürnberg müsste *seiner Lage nach bei Schopfheim verbleiben*, nur Dorf Raitbach, Sattelhof und Schweigmatt könnten zu Hausen gehen.<sup>27</sup> Positiv gewendet hieß das, man wünschte den politischen Zusammenhalt durch die möglichst vollständige Zugehörigkeit zu einer Pfarrei zu stützen. Die Pfarrei sollte das Wohlergehen der Vogtei verbürgen.

Mehrere Gründe bestärkten also die Bewohner des Hügellandes östlich der Wiese immer wieder in der Bindung an das hergebrachte Kirchspiel: Schopfheim und Fahr-

---

<sup>24</sup> Freundlicher Hinweis des Ortschronisten Erwin Jost, Raitbach.

<sup>25</sup> Klaus Schubring, Hausen erhält einen Pfarrer, in: Das Markgräflerland 1990 Heft 2, 124-136; Ders.: Ortssippenbuch Hausen i. W. ab 1740, in: Bethlen, Ortssippenbücher (wie Anm. 23), 883.

<sup>26</sup> Generallandesarchiv Karlsruhe 229/ 39.943; Behringer/Zumtobel, Hausen i. W. (wie Anm. 7), 157; Markgräfler Tagblatt, 21.4.1971; Bernhard Bischoff, Kirchen in Hausen, Lörrach 1986, 14; Brust, 100 Jahre (wie Anm. 7), 18.

<sup>27</sup> Behringer/Zumtobel, Hausen i. W. (wie Anm. 7), 157, 162; Bischoff, Kirchen (wie Anm. 26), 14f.

nau waren die alten und die rechten Orte für kirchliche Handlungen, man erreichte sie ‚mit dem Wasser‘, die Zugehörigkeit zur bisherigen Großpfarrei verhinderte die kirchliche ‚Zerklüftung‘ und stützte die Vogtei und später die bürgerliche Gemeinde. Erst 1905 löste sich Raitbach in einem bedeutsamen Punkt von seiner bisherigen kirchlichen Orientierung: In einer mittleren Lage wurde ein eigener Friedhof eröffnet, der das seitherige Begräbnisrecht in Fahrnau ablöste.<sup>28</sup> Und die voraussehbare Entwicklung zu einer Fahrnauer Pfarrei führte dann 1909 zu internen Diskussionen unter den engeren Raitbachern; eine Bindung an Fahrnau konnte noch als Fortsetzung der bisherigen Tradition erscheinen. Doch die Abstimmung zugunsten von Hausen beendete die offene Klärung vorzeitig und drängte die Überlegungen geradezu in den Untergrund.

## Neue Gemeinschaft

Die kirchliche Verbindung mit Hausen brachte eine deutliche Wendung in das gegenseitige Verhältnis. Nach langen Jahrhunderten gemeinsamer Zugehörigkeit zu derselben Pfarrei war eine Trennung gefolgt, die in Raitbach tief einwurzelte und lange nicht überbrückt werden konnte. Der Zusammenschluss von 1911 bedeutete zunächst offenbar nur eine äußerliche Verbindung. Man könnte zum Vergleich an eine späte, von den beiderseitigen Eltern gestiftete Ehe denken. Früher wurden die Ehen ja überwiegend von den Eltern beschlossen, im Adel galt das besonders lange. Meist suchten Vater und Mutter in der näheren oder fernerer Verwandtschaft für ihr Kind, möglicherweise konnte die vorgesehene Braut jedoch ein- oder mehrmals ablehnen. Kam es aber zum endgültigen Vertrag, waren es die beiderseitigen Eltern, die Besitz- und Erbfragen zu regeln pflegten. Die Brautleute mussten nun schauen, in guten und in schweren Tagen zurecht zu kommen. Ein Adliger verteidigte mir gegenüber einmal die hergebrachte Form der Eheschließung als lebensnah und fügte hinzu: *Die Liebe konnte später kommen.*

Dieser Vergleich passt auf das kirchliche Verhältnis zwischen Raitbach und Hausen in so mancher Hinsicht und nicht zuletzt wegen der spät aufblühenden Liebe. Seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts haben wir ein vielfältiges Zusammenkommen und Zusammenwachsen erlebt: Schon in Gang gekommen waren die gemeinsamen Waldgottesdienste an Himmelfahrt, lange Jahre wirkte eine junge Frau aus Raitbach mit viel Geschick und mit großem Anklang in den Familiengottesdiensten in der Pfarrkirche mit, eine Prädikantin aus Raitbach hält relativ oft Vertretungsgottesdienst in Hausen und in Raitbach; in Erinnerung gerufen seien das große Kirchenfest unter Pfarrer Stihler anlässlich der 250-Jahrfeier der evangelischen Kirchengemeinde und das lange, mühsame und erfolgreiche Kirchenasyl unter Pfarrer Wagenbach; oftmals fanden missionarische Wochen unter lebhafter Teilnahme aus dem Tal und von den benachbarten Höhen statt; selten gibt es ein besonderes Kirchenfest, an dem nicht ein Raitbacher Verein, vor allem der Männer-Gesangverein mitwirkt. Ein Leuchtturm der Zusammenarbeit ist der Alternachmittag, der auch von Katholiken gerne besucht wird.

<sup>28</sup> Markgräfler Tagblatt, 24.7.1905; Erwin Jost, Raitbach. Spurensuche bis zur Gegenwart, Schopfheim o. J., 105.

Auf diese Früchte der gemeinsamen Kirchengemeinde dürfen Hausen und Raitbach stolz sein, nicht zuletzt, weil sie nicht von selber entstanden oder von Himmel gefallen sind. Sie bedurften vorbereitender Mühe und zielgerichteter Arbeit. Die vorangehende Zeit scheinbaren Nebeneinanders dürfte eher eine Zeit stiller Anbahnung gewesen sein. Aus dieser geschichtlichen Entwicklung folgt auch eine Lehre für die Zukunft: Wir Älteren sollten weiter auf einander zugehen und gemeinsam das Erreichte fortsetzen, Jüngere sollten – am besten bei größeren Vorhaben – mitwirken, dabei könnten sie sich kennen lernen und mit einander vertraut werden. So möge die gemeinsame Kirchengemeinde auch in Zukunft mit höherem Segen in lebhafter Tätigkeit bleiben und neue Früchte bringen!